Architektur trägt Verantwortung

Gebaute Räume sind nie neutral. Sie spiegeln gesellschaftliche Vorstellungen wider und prägen dadurch, wie Menschen sich in ihnen bewegen, zurechtfinden und dazugehören können.

Die gebaute Umwelt ist kein natürliches Produkt, sondern das Ergebnis sozialer, politischer und planerischer Prozesse. Architektur ist deshalb mehr als das Errichten von Gebäuden: Sie steht immer in Beziehung zu einem sozialen Raum, den sie mitprägt und gleichzeitig verändert. In diesem Zusammenhang wird auch von räumlicher Handlungsmacht gesprochen. Gemeint ist, dass architektonisches Handeln aktiv beeinflusst, wie Räume genutzt werden und wer Zugang zu ihnen hat.
Dieses Verständnis lässt sich unter dem Begriff reflexive Architektur zusammenfassen. Damit ist eine architektonische Haltung gemeint, die sich der Wirkung von Planung und Gestaltung bewusst ist und diese kritisch mitdenkt. Für die Hindernisfreiheit bedeutet das: Sie ist keine abstrakte Utopie, sondern das Ergebnis konkreter planerischer und architektonischer Entscheidungen. Im alltäglichen Bauen wird sie jedoch oft auf ihre visionären Aspekte reduziert und noch nicht durchgängig als integraler Bestandteil eines ganzheitlichen Planungsansatzes verstanden. Deshalb liegt auch der Fokus im Diskurs oft auf den nachgelagerten Anpassungen, die dadurch notwendig werden.
Auch wird Behinderung im öffentlichen und planerischen Diskurs häufig nicht als Teil gesellschaftlicher Normalität verstanden, sondern als besondere, abgegrenzte Lebensrealität. Diese Sichtweise ist Ausdruck von Ableismus. Darunter versteht man Denk- und Verhaltensmuster, die Menschen aufgrund von Behinderungen diskriminieren und sich institutionell reproduzieren.
Diskriminierung zeigt sich auch baulich: Viele Bauten erfüllen grundlegende Anforderungen an Zugänglichkeit nicht. Dadurch wird – meist unbeabsichtigt – vermittelt, dass Menschen mit Behinderungen nicht zur Gruppe der Nutzenden und Mitgestaltenden des Raums gehören. Gleichzeitig wirkt die alltägliche Erfahrung, die wir alle mit fehlender Hindernisfreiheit machen, als scheinbarer Beleg dafür, dass dies der «Normalzustand» ist.
Die Folge ist eine sozial-räumliche Marginalisierung: Menschen mit Behinderungen werden entweder von bestimmten Räumen ausgeschlossen oder sind in ihnen kaum sichtbar. Diese Nicht-Wahrnehmung kann wiederum als Argument dafür dienen, dass Hindernisfreiheit angeblich nicht notwendig sei – ein sich selbst verstärkender Kreislauf.
Architektur trägt somit eine direkte Verantwortung für gesellschaftliche Teilhabe. Wer Räume gestaltet, prägt Lebensrealitäten. Deshalb ist es zentral, den eigenen Gestaltungsspielraum kritisch zu reflektieren und unterschiedliche körperliche und sensorische Voraussetzungen mitzudenken. Dazu gehört auch, Räume nicht nur funktional, sondern als ganzheitliche Erfahrung zu verstehen, die körperliche, soziale und emotionale Aspekte einschliesst.
Reflexive Architektur bedeutet also, Hindernisfreiheit nicht als Zusatz, sondern als Grundprinzip zu verstehen. Sie ist Voraussetzung für eine gebaute Umwelt, die Menschen nicht ausschliesst, sondern ihnen volle, tatsächliche Teilhabe und den Einbezug in die soziale Gemeinschaft ermöglicht.

↗ **Saphir Ben Dakon ist Transformationsmanagerin, Expertin für Kommunikation und Inklusion aus Zürich.**